



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Drey Stellen des Sophokles.

Oedip. Colon. v. 707 sqq.

Ἄλλον δ' αἶνον ἔχω ματροπόλει τᾷδε κράτιστον,
δῶρον τοῦ μεγάλου δαίμονος εἰπεῖν,
αὔχημα μέγιστον,
εὐῖππον, εὐπωλον, εὐθάλασσον.

Da nach Musgrave Kei sig im letzten Verse einen Pleonasmus erblickte, nahm er seine Conjectur εὐπλουτον in den Text auf, doch hat sich dieselbe nicht gehalten, und ward mit Parallelstellen der alten Lesart zurückgewiesen. Man kann die Parallelstellen vermehren, z. B. durch Euripid. Supplic. 956 οὐκέτ' εὐτεκνος, οὐκέτ' εὐπαις, 967. ἄπαις, ἄτεκνος und ähnliche, von welchen es mir nicht bekannt ist, ob sie beygebracht worden, da ich die neueren Ausgaben des Oedipus Colon. nicht zur Hand habe. Aber ein philologischer Rabulist könnte sophistisiren, was kann ein Autor von geringerer Vollendung für einen in der Sprache so vollendeten Dichter wie Sophokles beweisen? Aber es liegt in der ganzen Stelle selbst der Beweis, daß jene Conjectur nichtig sey. Der Dämon, welcher hier gemeint ist, kann kein anderer seyn als Poseidon; denn Sophokles fährt fort:

ὦ παῖ Κρόνου, σὺ γάρ νιν εἰς
τόδ' εἶσας αὔχημ', ἄναξ Ποσειδᾶν.

Und weiter nennt er das Bändigen der Kasse und das Schiffsen als die Gaben, erklärt sich also selbst und sagt nichts von Reichthum und Segen. Poseidon ist auch nicht speciell

ein Reichthumgeber, und da er den bezeichneten Ort dadurch ausgezeichnet, daß er daselbst die Bändigung der Roße lehrte, so kann dies nur ganz abgeschmackt *εὐπλοῦτον* genannt werden, und doch würde die einzige Rechtfertigung dieses Wortes darin bestehen können, daß das darauf folgende die nähere Erklärung des allgemeinen Ausdrucks wäre. Wollte jemand auch die Abgeschmacktheit passiren lassen, daß Poseidon mit dem, was er daselbst erteilte, Reichthum erteilt habe, so wird diese gänzlich zurückgewiesen durch die Worte *ἄλλον αἶνον ἔχω εἰπεῖν*; denn da Sophokles vorher den Delbaum als herrlichen Segen dieses Ortes genannt hat, so muß nun speciell eine andere Zierde folgen, nicht aber ein allgemeiner Ausdruck von Segen; hätte dieser statt haben sollen, so hätte er im Anfang des ganzen Lobes stehen müssen, denn dort wäre er, wenn auch überflüssig, doch nicht unpassend gewesen. Wer gegen diese Gründe sophistisiren will, muß eine oder mehrere Stellen aus Sophokles beibringen, welche dieser nach Annahme von *εὐπλοῦτον* gleichen; doch dies wird Niemand vermögen. Der Leser dieser Blätter glaube nicht, daß ich diese Auseinandersetzung gebe, um grade die angeführte Conjectur noch mehr zurückzuweisen, als es schon geschehen ist. Mein Zweck ist nur, an einem Beyspiele zu zeigen, wie viel zu bedenken sey, wenn man Conjecturen machen will, und daß diejenigen, welche besonders nach Conjecturen trachten und daher überall bereit sind, welche anzubringen, leicht in den Fall kommen, den Text zu verderben, wenn sie Geist und Ausdruck des Autors nicht vor allem berücksichtigen. Um an einer wirklich verderbten Stelle etwas zu setzen, was der Autor etwa hätte setzen können, muß man ihn so ganz in Geist und Ausdrucksweise erfaßt haben, wie z. B. Böckh und Dissen den Pindar, wie Jakobs unter andern ganz besonders die späteren Autoren. Die gewöhnliche Disputirzuspizung eines geschiedten Kopfs führt eher zu einer advocatischen Behandlung der Kritik, wo

Partey und Gegenpartey einen langen Chikanenprozeß über Gegenstände der Gelehrsamkeit führen, als daß der Wissenschaft im ernstesten Sinne des Wortes etwas genützt würde.

Trachin. v. 550.

ἦ δ' ἔχω, φίλαι
λυτήριον λύπημα τῇδ', ὑμῖν φράσω.

«Libri, ἦ δ' ἔχω λυτήριον λύπημα, τῇδ' ὑμῖν φράσω — distinctionem mutavi, ut τῇδ' ad Iolen referatur. *Quomodo habeam*, inquit, *liberatricem aegrimoniam huic, dicam vobis.* Voce erigendum τῇδ'. Hoc enim vult: *marito me irasci non est aequum: sed huic mulieri habeo quomodo in meam utilitatem noceam.* λύπημα — aegrimoniam significat. Atque ut λυπεῖν saepe nihil aliud est, quam *damno afficere*, ita hic Deianira nihil nisi privari illam amore Herculis cupit, minime vero gaudere se illius dolore significat. Hermann. Daß Dejanira die Iole nicht kränken wolle, sondern Mitleid mit dem Geschick derselben empfinde, liegt in dieser Tragödie klar vor, und gehört als wesentlicher Zug zu dem aufgestellten Charakter der Dejanira, da diese nur durch Unbesonnenheit unglücklich wird, sonst aber durchaus edel denkend ist. Wenn demnach die versuchte Abtheilung und Erklärung richtig seyn sollte, so müßte das Wort λύπημα wirklich bloß Schaden als Verlust bezeichnen können, und das zur Unterstützung angeführte λυπεῖν Schaden, Verlust erfahren. Dies ist aber nicht der Fall, sondern die Bedeutung von λυπεῖν ist die der Kränkung, und sollte hier dieselbe nichts weiter bezeichnen als eine Verdrängung aus der Liebe des Herakles, so müßte dies schon angedeutet seyn, und mit diesem Worte als etwas die Iole Schmerzendes bezeichnet werden; denn Kränkung, Schmerz bleibt der Hauptbegriff, und Beschädigung wird damit als Kränkendes, Schmerzendes bezeichnet. Da nun hier keine weitere Bezeichnung steht, so bleibt

bloß der Begriff, wie ich dieser einen Schaden, welcher sie schmerzt und mich befreit, anthun kann, will ich euch sagen. Es ist nicht möglich die Stelle anders zu nehmen, als daß *λύπημα* der Hauptbegriff sey, und *λυτήριον* der Nebenbegriff, wenn man Hermanns Ansicht folgt, und es kommt dann allerdings ein in der Tragödie sonst nicht begründeter Flecken auf den Charakter der Dejanira. Nehmen wir diese brüstrittene Stelle aus, so sehen wir Dejanira nur eifersüchtig auf Iole und bemüht die Liebe des Herakles von ihr ab und sich wieder zuzuwenden, nicht aber ihr eine Beschädigung zuzufügen. Statt *λύπημα* müßten wir demnach, um dem sonst erschütterlichen Charakter nichts Neues und wirklich nicht in ihm Liegendes hinzugefügt zu sehen, ein Wort haben, welches Verdrängung, Besiegung bedeutete, so daß der Sinn wäre, wie ich aber eine mich befreiende Verdrängung oder Befestigung dieser gefunden habe, will ich euch sagen. Denn der Begriff ihrer Befreiung muß, da er Hauptbegriff bleiben muß, durch das zu *λυτήριον* gesetzte Hauptwort nicht geschwächt werden, sondern dies muß jenes entweder erklären oder verstärken, was mit dem Begriffe des Schadens, der Kränkung nicht geschieht. Sollte selbst eine Verdrängung für die Iole kränkend seyn, so wäre es immerhin eben so unedel für Dejanira dies an den Tag zu legen; denn es würde zeigen, daß sie nicht bloß mit ihrer Eifersucht und mit dem Mittel die Nebenbuhlerin zu verdrängen beschäftigt ist, sondern daß sie dabey das Beschädigen, die kränkende Wirkung, welche für die Nebenbuhlerin damit verknüpft sind, in das Auge faßt, also offenbar einen Haß oder ein Rachegefühl, um nicht zu sagen Schadenfreude, zeigt. Da auf die von Hermann versuchte Weise die Stelle nicht erklärt werden darf, so bleibt nichts übrig, als entweder *λύπημα τῇδ'* für verberbt zu halten, und einen Genitiv daraus zu machen, oder anzunehmen, daß *λυτήριος* hier in einer eigenen Bedeutung stehe, nämlich daß die Stelle heißen könne, wie ich die Krän-

lung, welche mich betroffen, den Kummer, welcher mich erfüllt, lösbar habe, d. i. lösen könne, oder endlich auf welche Weise ich den Kummer gelöst habe, so daß *λυτήριος* passive genommen würde. Ob das angehe, will ich nicht untersuchen, da ich nicht den Zweck habe, diese Stelle aufzuhellen, sondern nur das Nichtpassende zu bemerken. Blomfield nimmt *ῥυτήριος* (Aeschyl. Agam. 1060 ed. Blomf.) für besprengt, doch bekenne ich, daß ich auf Gelehrsamkeit und Urtheil dieses Mannes von »philologischer Fertigkeit« nichts gebe, wahrscheinlich mit Unrecht, da er in Ansehen steht. Ob die Stelle *ἐλπίς σπέρματος σωτηρίου* in den Choephoren durch Hermann (Observ.) hinlänglich erklärt sey, weiß ich nicht, wiewohl die Erklärung zu verstehen ist, wenn auch Wellauer wunderlicherweise sie nicht verstanden zu haben bekennt. — Wie hier die Interpunction den Text verderbt hat, so würde v. 907 der Vorschlag *δῖπαιδας οὐσίας*, wenn er angenommen würde, ihn ebenfalls verderben, weil er eine Sache andeutet, welche die Dejanira in dem dort angedeuteten Gemüthszustand als ein mit Anderem zum Selbstmord Treibendes nicht beschäftigen konnte. Dies ließe sich, sobald jene Conjectur in den Text rückte, gegen jede noch so scharfe Sophistik leicht durchführen. Wenn ein Vers wie 1035 *ὦ πολλὰ δὴ καὶ θερμὰ καὶ λόγῳ κακὰ* Ciceros richtige Uebersetzung o multa dictu gravia, perpessu aspera für sich hat, dann dürfte es wohl überflüssig seyn, ihn gegen Bothes Conjectur *κοῦ λόγῳ κακὰ* vertheidigen zu wollen, wiewohl Bothe in seinen Vorschlägen öfters Geschmack zeigt.

R. S c h w e n d.

Trachin. 1259.

Ἄγε νῦν, πρὶν τήνδ' ἀνακινήσαι
 νόσον, ᾧ ψυχὴ σκληρὰ, χάλυβος
 λιθοκόλλητον στόμιον παρέχουσ',
 ἀνάπαυε βοήν, ὥς ἐπ' ἔχαριον
 τελέουσ' ἀεκούσιον ἔργον.

Eine falsche Lesart, älter als die Scholien, hat hier, wie in manchen andern Stellen des Sophokles, die Auslegung zu gewagten Sprüngen getrieben, die ihr Ziel nothwendig verfehlen mußten. Das dem Pferdegebisse gegebene Beywort ist nur von goldnen und silbernen, mit Edelsteinen eingelegten Arbeiten üblich und dafür der eigentliche und stehende Ausdruck, wie Lithostroton von eingelegten Fußböden. Theophrast von den Steinen §. 35 οἷς δὲ εἰς τὰ λιθοκόλλητα χρωῶνται ἐκ τῆς Βακτριανῆς εἰσὶ πρὸς τῇ ἐρήμῳ. (Plinius XXXVII, 63. Hae sunt gemmae, quae ad ectypas scalpturas aptantur. Ib. 6 vasa ex auro et gemmis.) Bey einem Symposion, das Kleopatra dem Antonius gab, waren, nach Athenäus (IV p. 147 f) πάντα χρύσεια καὶ λιθοκόλλητα, περιττῶς ἐξεργασμένα ταῖς τέχναις. Eratosthenes bey Macrobius Sat. V, 21: κρατῆρα ἔστησαν τοῖς θεοῖς, οὐκ ἀργύρεον, οὐδὲ λιθοκόλλητον. Bey den Sabäern, nach Strabon XVI, 4, 19 p. 778, θυρώματα καὶ τοῖχοι καὶ ὀροφαὶ δι' ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου καὶ λιθοκόλλητον διαπεποικιλμένα. Am Persischen Hofe κλίνει λιθοκόλλητοι καὶ ὀλόχρυσοι, nach Philon b. Eusebius Pr. ev. VIII p. 389 a. Einer Taube, neben einer von Aspasia bey dem König Cyrus geweihten goldnen Aphrodite, also einer goldnen Taube, giebt Aelian V. H. XII, 1 dasselbe Beywort. Dioscor XVIII, 27 nennt Halsbänder χλιδῶνας λιθοκόλλητους, Lucian im Timon 27 eine Maske διάχρυσον καὶ λιθοκόλλητον, Heliodor VII, 27 Halsbänder (περιανχέτια), so auch Degengehent IX, 23 und goldne Kränze X, 32, Plutarch im

Phokien 19 und Eupapius Aedes. p. 30 Wyttenb. χρυσοῦν καὶ λιθοκόλλητον κόσμον. Menander ἐν Παιδίῳ· Χρυσοῦν ἐπόρισας· εἶθε λιθοκόλλητον ἦν, καλὸν ἦν ἂν οὕτως. J. Pollux X, 187 hat λιθοκόλλητον ἔκπωμα, wie Athenäus Phialen (Plinius XXXIII, 2 turba gemmarum potamus et smaragdus teximus calices. Juvenal V, 42.) In Stahl und Eisen fügte man Edelsteine, etwa wie in neuerer Kunst Stahlperlen, nur ausnahmsweise ein; so kommt ein Helmband vor, zu dem silbergleich polirten Stahlhelme von Theophrilos, welchen Alexander trug, περιτραχήλιον σιδηροῦν λιθοκόλλητον, bey Plutarch im Alexander c. 32. Herakles mahnt sich, den Schrey der Schmerzen einzuhalten, sich einen starken Zügel anzulegen um den Schmerz und das Geschrey zu unterdrücken. Ein Pferdegebiss mit Edelsteinen besetzt ist ohnehin ein Unding, nur die Riemen des Zaums so geschmückt kommen vor, bey Lucian (Prometh. 4), wie in der Ilias (V, 583) die ἡνία λευκ' ἐλέφαντι. Hier wo es bey dem Gebiss allein auf die Gewalt der Wirkung ankommt, wäre selbst wenn sie sonst statt fände, diese Art der Zierlichkeit unzulässig.

Sehr wahrscheinlich schrieb Sophokles, welchen, wie schon Brund, & Dindorf in dem neuen Thesaurus l. Gr. (unter βαρίβας) mit Recht vocabulorum etiam fingendorum artificem ingeniosissimum nennt, χάλυβος λιθοκόλλητον στόμιον, frena lupata (Plutarch Sympos. II, 8 ἀπὸ τῶν χαλινῶν τῶν λύκων, Hesychius λύκος, τὸ ἐν χαλινῶς σιδήριον), was, weil man es nicht verstand, in das so bekannte λιθοκόλλητον falsch emendirt wurde. Eine andre Nachbildung ist χρυσοκόλλητος, welches Euripides in den Phönissen (2) vom Wagen, im Palamedes von einem Griff (κώπη), Antiphanes (b. Athen. XI p. 782 e) von einem Becher gebraucht, Hesychius vom Siegelring anführt.

Was der eine Scholiast angiebt, λιθινὸν καὶ σκληρὸν χαλινόν, und, ausser H. Stephanus im Thesaurus, Erfurdt und der verständige Grobdeck befolgen (λιθοκόλλητον, simpli-

citer quod solidissimum est et durissimum), liegt so wenig in dem Worte, als was Solger in der Uebersetzung »gestählt, feldsicht anschließend« ausdrückt. Abentheuerlich ist, was einem andern Grammatiker einfiel: ἐνδοῦσα τὸ σεαυτοῦ στόμα ἐμφοραγῆναι, ὥσανεὶ στόμα φρέατος λίθῃ κεκολλημένον πρὸς τὸ μηκέτι ὕδωρ ἀνιμᾶσθαι, wobey er vermuthlich nicht einmal eine wirkliche Redensart im Auge hatte, übriggens aber χάλυβος auf die harte Seele des Herakles bezog; und ich weiß nicht, ob andern Hermanns Vergleichung der ferrea compages, qua saxa, ne hiscant, conjunguntur, mit dem Zurückhalten des Aechzens, und die Uebersetzung ferreum exhibens saxorum frenum, viel glücklicher vorgekommen sind. Könnte man sich je den beweglichen Zügel als eine Mauer vorstellen, so würde doch sicher niemand errathen, daß χάλυβος λιθοκόλλητος eben so viel als λίθων χαλυβοκόλλητος bedeuten solle. Dieß um so weniger als man auch für einen Steinfitt λιθοκόλλα sagte, so wie ein Kupferofter zum Löthen des Goldes χρυσοκόλλα, Goldbloth, heißt. Ob nun auch in ὃ ψυχὴ σκληρὰ eine Anspielung auf das Ross liege, welches des harten Zügels bedarf, oder ob es unmittelbar auf die Abhärtung gehe, womit Herakles bis dahin so vieles ertragen, muß dahin gestellt bleiben.

F. G. W e l d e r.
